Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Nonpareillezeile 20 Pfg., bei lokalen Anzeigen 15 Pfg., Reklamezeile 60 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Für die Redaktion verantwortlich H. Schubeis, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der aufliegenden Bedingungen. Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage „Furs Heim". (Während der Krieges nicht.) Monatlicher Bezugspreis 1.00 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich 3.00 M. Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H., in Kamen, Westfr. 10. Fernspr. Nr. 1.

Nr. 261 — Mittwoch, den 6. November 1918 — 46. Jahrgang

Wann werden die Waffenstillstandsbedingungen bekannt?

(TU) Man nimmt in Berliner politischen Kreisen an, daß die Waffenstillstandsbedingungen jedenfalls erst nach dem 5. November mitgeteilt werden, und zwar weil Wilson die Senatswahlen, die an diesem Tage stattfinden, noch abwarten will, und, je nachdem diese Wahlen für ihn günstig oder ungünstig ausfallen, seine Ansichten über die Waffenstillstands- und Friedensbedingungen mit mehr oder weniger Nachdruck zur Geltung zu bringen. Denn daß in den wichtigsten Fragen zwischen den Anschauungen Wilsons und denen der Verbandsstaatsmänner Meinungsverschiedenheiten bestehen, unterliegt keinem Zweifel.

(bb) Die „Times" meldet unterm 3. November aus Newyork: Telegramme aus Washington sind voller Betrachtungen über die vermutlichen Waffenstillstandsbedingungen für Deutschland, wie sie durch die Versailler Konferenz innerhalb zweier Tage, also am 5. November, veröffentlicht werden sollen. Ueberall wird versichert, daß die Vereinigten Staaten auf Wiederherstellung Frankreichs und Belgiens bestehen werden. Zwei Jahre werden erforderlich sein, bevor die französischen Steinkohlenbergwerke in den besetzten Gebieten Frankreichs wieder soweit imstande sein werden, Kohlen zu fördern, und zehn Jahre werden vergehen, ehe die Erzeugung die Höhe erreicht haben wird, die sie vor dem Kriege hatte. Man fordert nun, daß Deutschland gezwungen werden soll, während dieser Zeit Frankreich mit Steinkohlen, Arbeitern und Geld zu versorgen, und zwar als Entschädigung für den verursachten Schaden. Um die französischen Städte wieder aufzubauen, sollen zwanzig Jahre lang 100 000 Arbeiter notwendig sein. Tardieu, der französische Oberkommissar, ist jetzt mit der amerikanischen Regierung über diese Frage in Verhandlungen getreten.

Wilsons Grundsätze für den Friedensschluß maßgebend.

(HK) Der „Herald" meldet aus Neuyork: Senator Lodge sagte am Sonnabend in einer Neuyorker Friedensversammlung, der Präsident habe keinen entscheidenden Einfluß auf die Waffenstillstandsverhandlungen; dagegen werde der Friedensschluß die Wilsonschen Friedensgrundsätze zur strengsten Durchführung bringen.

Deutschland soll sich an Foch wenden.

(W) Im englischen Unterhause kündigte Lloyd George an, daß die Alliierten den Präsidenten Wilson ersuchten, die deutsche Regierung zu benachrichtigen, wenn sie die Waffenstillstandsbedingungen zu erfahren wünsche, denen die Alliierten zustimmten, so solle sie sich in der üblichen Weise an Foch wenden. (Lauter Beifall.)

Wolff teilt amtlich mit: An dem Gerüchte, die endlichen Waffenstillstandsbedingungen seien bereits an die deutsche Regierung gelangt, würden aber der Oeffentlichkeit noch vorenthalten, ist kein wahres Wort. Die Regierung hat bisher weder auf amtlichem noch auf anderem Wege von dem Inhalt dieser Bedingungen Kenntnis erhalten.

Ein russischer Revolutionsherd in Berlin.

Wolff meldet amtlich: Am 4. d. M. abends traf, von Moskau kommend, der Kurier der Berliner diplomatischen Vertretung der Sowjetregierung auf dem Bahnhof Friedrichstraße ein. Beim Hinuntertragen des Gepäcks vom Bahnsteig wurde eine der Kisten durch Stoßen beschädigt, sodaß darin befindliche Papiere auf den Boden fielen. Diese Papiere waren, wie sich herausstellte, in deutscher Sprache gedruckte Flugblätter, die die deutschen Arbeiter und Soldaten zu blutigem Umsturz auffordern. Ein Flugblatt, das von der Gruppe „International" der Spartakusgruppe unterzeichnet war, enthält einen Aufruf zum Revolutionskampf, während ein anderes Flugblatt die näheren Anweisungen für diesen Kampf gibt und zum Meuchelmord und Terror auffordert. Auf Veranlassung der Bahnbehörde wurde das gesamte Kuriergepäck in einem geschlossenen und bewachten Raum sichergestellt und das Ausländische Amt benachrichtigt, um diesem eine Untersuchung und die weitere Behandlung der Angelegenheit zu ermöglichen.

Vorläufiger Abbruch der Beziehungen zu Rußland.

(W) Die deutsche Regierung hat von der russischen Regierung Bürgschaften dafür verlangt, daß in Zukunft von ihren Organen keinerlei revolutionäre Agitation und Propaganda gegen die staatlichen Einrichtungen in Deutschland getrieben wird und daß der noch immer ungesühnte Mord an dem Gesandten Grafen Mirbach ausreichende Sühne findet. Die russische Regierung ist ersucht worden, bis zur Erfüllung dieser Forderungen ihre sämtlichen amtlichen Vertreter aus Deutschland zurückzuziehen. Ebenso sind die deutschen amtlichen Vertreter in Rußland abberufen worden.

(TU) Der Berliner diplomatische Vertreter der russischen Sowjet-Republik verläßt heute mit dem gesamten Personal der Botschaft Berlin. Da Deutschland seit längerer Zeit keine diplomatische Vertretung mehr in Rußland hat, sind augenblicklich die Beziehungen zur russischen Sowjetregierung unterbrochen. — Wie die „Voss. Ztg." hört, weilte Herr Joffe gestern nachmittag beim Staatssekretär Dr. Solf, der ihm die sofortige Abreise nahe legte. Auch die Berliner Vertretung der russischen Telegraphen-Agentur Rosta ist gestern nachmittag aufgehoben worden.

Ein weiterer Fall bolschewistischer Hetze.

(W) Außer dem vorstehenden liegt noch ein weiterer Fall agitatorischen Treibens vor, als Beweis, daß von amtlicher bolschewistischer Seite revolutionäre Propaganda auch unter unseren Truppen im Osten getrieben wird. Die offizielle Zeitung der russischen Sowjetregierung „Iswestija" enthält in ihrer Nr. 227 unter der Ueberschrift „Der rote Soldat" folgende vom 17. Oktober datierte Nachricht aus Smolensk: Heute traf die erste Nummer der Zeitung „Der rote Soldat" ein, die vom kriegsrevolutionären Rat der deutschen Ostarmee herausgegeben wird. Die Soldaten werden darin zur Revolution und zur Bildung einer kommunistischen Partei an Stelle der überlebten Sozialdemokratie aufgefordert. Wie in Berlin an zuständiger Stelle bekannt ist, wird diese Zeitung „Der rote Soldat" in Rußland von amtlicher bolschewistischer Seite als Propagandaorgan gedruckt und über die Grenze geschmuggelt. Bei der Ostarmee besteht weder eine solche Zeitung noch ein kriegsrevolutionärer Rat. Die Nachricht ist also eine für bolschewistische Zwecke herausgebrachte Unwahrheit. Wenn auch anzunehmen ist, daß der gesunde Geist unserer Truppen im Osten diesem agitatorischen Treiben der bolschewistischen Regierung energischen Widerstand entgegensetzen wird und daß die Truppenführer alle Schutzmaßnahmen getroffen haben, um diese bolschewistische Propaganda unwirksam zu machen, so muß im Interesse der Aufklärung unserer Bevölkerung und unseres Heeres doch dieser neue Fall amtlicher bolschewistischer Propaganda als besondere Dreistigkeit öffentlich gebrandmarkt werden.

Die Lage in den Werftstädten.

(TU) Die Kieler Ereignisse scheinen auf die Arbeiterschaft der Hamburger Werften nicht ganz ohne Einfluß zu sein. Gestern morgen war auf den Werften, besonders unter den jungen Arbeitern eine Bewegung zu bemerken, die sich für einen Sympathiestreik erklärte. Die besonnenen Elemente behielten aber die Oberhand, und es erfolgte daher ohne Ausnahme auf sämtlichen Werften keine Arbeitsniederlegung. Jedoch wurden von den Arbeitern Kommissionen gewählt, durch die den Arbeitgebern verschiedene Wünsche unterbreitet wurden. Gestern nachmittag hielten die Organisationsleitung und die Vertrauensleute der Werftarbeiter eine Sitzung ab, in der über die augenblickliche Lage beraten wurde. In Wilhelmshaven ist es nicht zu Ruhestörungen gekommen. Die Kieler Vorkommnisse scheinen daher bisher keine Einwirkung auf die Marineverhältnisse in Wilhelmshaven gehabt zu haben. Auch in Cuxhaven ist es innerhalb der Marine völlig ruhig geblieben. Es ist bisher nichts in Erscheinung getreten, was darauf schließen läßt, daß die Ereignisse in Kiel eine Einwirkung auf die Cuxhavener Marinemannschaften ausgeübt haben.

Ueber die Unruhen in Kiel

teilt das „Hamburger Fremdenblatt" noch mit: Die Reichstagsabgeordneten Haase und Ledebour sind nach Kiel berufen worden. Auf dem Linienschiff „Kaiser" (König?) verteidigten die Offiziere mit der Pistole in der Hand die deutsche Kriegsflagge, wurden aber von den Mannschaften umzingelt und überwältigt. Dann wurde die deutsche Kriegsflagge heruntergeholt und die rote Flagge gehißt. Von den Offizieren sind zwei tot, darunter der Kommandant, und mehrere verwundet. Von vier Infanterie-Kompanien, die heute Nacht in Kiel ankamen, haben sich sofort drei der Bewegung angeschlossen, die vierte wurde entwaffnet. In der Nacht kamen auch Wandsbecker Husaren angeritten, wurden aber eine Stunde vor Kiel durch Marinemannschaften mit Maschinengewehren empfangen und zur Rückkehr gezwungen. Der Soldatenrat hat befohlen, daß alle Offiziere in ihren Stellungen verbleiben sollen, sich aber den Anordnungen des Soldatenrates zu fügen haben. Der Befehl, den Offizieren die Kokkarde abzunehmen, wurde vorläufig auf Anordnung des Soldatenrates rückgängig gemacht und ausdrücklich betont, man müsse unter allen Umständen den Offizieren eine menschenwürdige Behandlung zuteil werden lassen. Der Gouverneur, Admiral Souchon, wurde am Montag abend nach dem Bahnhof geholt und dort mehrere Stunden festgehalten, weil man vermutete, daß noch mehr Truppen von auswärts kommen würden. Die Lebensmittelkontrolle liegt in den Händen des Soldatenrates. An verschiedenen Stellen der Stadt stehen Maschinengewehre. Die Bürger können völlig frei verkehren.

Die Forderungen der Demonstranten erfüllt.

Der Gouverneur in Kiel hat die Wünsche der Marinetruppen entgegengenommen und erfüllt, um weiteres Blutvergießen zu vermeiden. Die ganze bewaffnete Garnison unternahm gestern nachmittag aus Anlaß der Freilassung der Gefangenen des 3. Geschwaders einen großen Umzug durch die Stadt. Im Zuge wurden rote Fahnen getragen. Die Kundgeber zogen nach dem Hauptbahnhof, um den Staatssekretär Haußmann und den Reichstagsabgeordneten Noske abzuholen, die von der Regierung nach Kiel entsandt worden sind. Eine Kundgebung des Reichstages steht bevor. Die Garnison will einen Demonstrationszug zu Ehren der Opfer des Zusammenstoßes abhalten.

Ueber die Vorgänge in Stuttgart

teilt Wolff mit: Zur Berichtigung einer unzutreffenden Darstellung in einigen Abendblättern erfahren wir von zuständiger Seite über die Vorgänge am Montag in Stuttgart folgendes: Von der Arbeiterschaft der Daimlerwerke in Untertürkheim und einiger anderer Werke, die heute feierten, zogen einige tausend Personen, darunter viele Frauen, Mädchen und junge Burschen, auf den Schloßplatz, wo ein Führer der unabhängigen Sozialdemokraten eine Ansprache hielt. Von der Bildung eines Arbeiterrates, wovon in einigen Abendblättern die Rede ist, ist nichts bekannt geworden. Der Trupp bewegte sich vor das Ministerium des Innern und eine Abordnung der Arbeiter bat um Gehör, das vom Minister des Innern aus freien Stücken gewährt wurde. Dieser erklärte, die Vermutung der Arbeiterschaft, daß die Waffenstillstandsbedingungen unserer Feinde, obgleich an Deutschland mitgeteilt, der Bevölkerung vorenthalten würden, für grundlos und behielt sich gegenüber dem von den Erschienenen vorgeschlagenen Programm, das neben bolschewistischen Ideen wirtschaftliche Forderungen enthielt, die Entschließung über die Erteilung einer Antwort vor. Die Menge zerstreute sich darauf. Es wurden jedoch vergebliche Versuche unternommen, die Arbeiterschaft der Boschwerke in Stuttgart und Feuerbach zum Anschluß an die Bewegung zu veranlassen. In den Nachtstunden bildete sich von neuem eine große Ansammlung vor dem Ministerium des Innern. Es erschien nochmals eine Arbeiterabordnung, der der Minister eine Prüfung der ihn berührenden wirtschaftlichen Fragen zusagte, während er eine Erörterung der umstürzlerischen Forderungen rundweg ablehnte und auf die Ungeeignetheit solcher Wege zur Erreichung des allseitig angestrebten Friedens hinwies. Nach Bekanntgabe dieser Antwort ging die Menge auseinander. Im Verlaufe der ganzen Kundgebung sind keine gewaltsamen Störungen der öffentlichen Ordnung vorgekommen. Die Teilnehmer bestanden nur zum kleinsten Teile aus Anhängern der unabhängigen sozialdemokratischen Partei. Die Polizei war nirgends zum Einschreiten mit der Waffe genötigt.

Eine Aeußerung über Northcliffes Bedingungen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt zu einem „Times"-Artikel des Lords Northcliffe, in welchem Northcliffe seine Friedensbedingungen an Deutschland mitteilt: Die Ausführungen des Lords Northcliffe sind von besonderem Interesse, nicht zuletzt, weil sie zeigen, daß die Entwicklung der letzten vier Wochen selbst einen Mann, wie ihn, der seit Jahren das deutsche Reich und das deutsche Volk in der öffentlichen Meinung Englands und der Welt herabgesetzt hat, zu einer Aenderung seiner Anschauungen veranlaßt hat. Aber wir möchten doch betonen, daß diese Umwandlung doch nicht so weit fortgeschritten ist, als die Umstände es wünschenswert erscheinen lassen. Lord Northcliffe behauptet, es könne keine Rede sein von der „Ehre des deutschen Volkes" oder von irgend einer Anpassung der Bedingungen des Waffenstillstandes an irgend eine eingebildete strategische oder tatsächliche Stärke der Mittelmächte. Er irrt sich, es kann und wird von der Ehre des Deutschen die Rede sein, um so mehr, als dieses Volk in einem über vier Jahre währenden Kampfe gegen eine ungeheuere Uebermacht seine Waffenehre ruhmvoll bewahrt hat. Ebenso werden die Bedingungen von der strategischen Lage und der tatsächlichen Stärke der deutschen Armee abhängen, die deswegen noch nicht geschlagen ist, weil die ihr gegenüberstehenden Streitkräfte sich in der Ueberzahl befinden. Die deutsche Regierung hat sich bereit erklärt, die besetzten Gebiete zu räumen und ihre Truppen auf deutsches Gebiet zurückzuziehen. Sie hat die 14 Punkte des Wilsonschen Programms angenommen; sie hat, um eine Störung der Verhandlungen durch unerwartete Zwischenfälle zu verhüten, den Unterseebootskrieg eingeschränkt und schließlich in Vollendung umfassender und grundgelegener Verfassungsreformen die militärische Kommandogewalt in die Hände der dem Volke verantwortlichen Regierung gelegt. Für einen Gegner, dem es Ernst um die Herbeiführung eines dem Programm des Präsidenten Wilson entsprechenden ehrlichen und gerechten Friedens zu tun ist, sind vollkommen ausreichende militärische und politische Garantien gegen eine Wiederaufnahme des Krieges durch Deutschland gegeben. Die deutsche Regierung wird sich bereit finden lassen, Bedingungen für einen Waffenstillstand anzunehmen, die die Durchführung eines Friedens der Gerechtigkeit einleiten, nicht aber Bedingungen, die die Verwirklichung eines ehrlichen Friedens gefährden, indem sie die praktischen Einzelheiten der Anwendung der 14 Punkte bedingungslos in die Hände einer der beteiligten kriegführenden Mächte liegen. Dadurch würde die Gefahr heraufbeschworen werden, die im Interesse der Menschheit vermieden werden muß, daß nämlich der Friedensgedanke gefährdet und die ruhige und gesicherte Zukunft der Welt in absehbarer Zeit wieder in Frage gestellt wird. Die Besorgnis vor einer derartigen Gefahr ist um so berechtigter, als es der deutschen Regierung bis heute noch nicht bekannt ist, ob die mit dem Präsidenten Wilson assoziierten Regierungen sich gleichfalls auf den Boden seines Programms gestellt haben. Die Erklärung darüber wird durch den Artikel Lord Northcliffes nicht behoben, da in ihm keineswegs die sämtlichen vom Präsidenten aufgezählten 14 Punkte berücksichtigt und ausgelegt sind. In eine Diskussion über die von Lord Northcliffe gegebenen Erläuterungen einzutreten, ist unseres Erachtens für die deutsche Regierung kein Anlaß gegeben, da sie keine Gewißheit darüber besitzt, ob sein Artikel die Meinung der gesamten mit England verbündeten Regierungen oder lediglich jene Englands wiedergibt; wenn er aber behauptet, daß auch für die Entwickelung des Völkerbundes längere Zeit notwendig sein wird, so ist zuzugeben, daß ein derartiges Bündnis nicht innerhalb weniger Tage zustande kommen kann; wohl aber kann die Grundlage zu diesem Völkerbund schon durch den Frieden gelegt werden. Wenn sich die Entente oder einzelne ihrer Mitglieder dem zu entziehen suchen sollten, so würde damit ein wesentlicher Teil des Wilsonschen Programmes entfallen und das Interesse nicht nur Deutschlands, sondern z. B. auch der Neutralen geschädigt, die gerade aus diesem Punkte die Sicherheit ihrer Zukunft erwarten.

Die dynastische Agitation in Oesterreich.

(TU) Die gestrigen Wiener Zeitungen sind angefüllt mit Genfer und Haager Telegrammen, die alle darin übereinstimmen, daß die Entente Nahrungsmittel senden wird, und daß sie das Verbleiben des Kaisers nicht nur zuläßt, sondern geradezu wünscht, um Deutsch-Oesterreich von dem Anschluß an Deutschland abzuhalten. In einem Genfer Telegramm heißt es: Fortgesetzt erheben sich in Frankreich Pressestimmen, die gegen die Auflösung Deutsch-Oesterreichs und gegen den Anschluß Deutsch-Oesterreichs an Deutschland nachdrücklichst Verwahrung einlegen. Der „Gaulois" findet, falls sich Deutsch-Oesterreich an Deutschland anschließen würde, habe dieses den Krieg nicht verloren, sondern gewonnen, was unbedingt verhindert werden müßte. Es ist auch tatsächlich die Ueberzeugung in Deutsch-Oesterreich, daß das gesamte deutsche Volk als Sieger hervorgehen werde, wenn die furchtbaren vier Jahre der Prüfung endlich zu einer Einigung aller deutschen Volksstämme auf freiheitlicher bundesstaatlicher Grundlage führen würde.

Der Bericht des Großen Hauptquartiers.

W **Großes Hauptquartier**, 5. Nov. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Schelde und Oise haben Engländer und Franzosen ihre großen Angriffe wieder aufgenommen. Durch gewaltigen Einsatz an Artillerie und Panzerwagen suchten sie den Durchbruch auf der mehr als 60 Kilometer breiten Front zu erzwingen. In schwerem bis in die Dunkelheit währendem Ringen gelang es unseren an Zahl weit unterlegenen Truppen, den feindlichen Angriff aufzufangen und den Durchbruch zu verhindern. Südlich der von Valenciennes nach Nordosten führenden Straße wiesen wir den Feind vor unseren Linien ab. Die gegen unsere neue Front Sebourg—Wargnies—Le-Grand gerichteten Angriffe wurden durch erfolgreiche Gegenstöße auf den Höhen östlich dieser Orte zum Scheitern gebracht. Wargnies-le-Petit, das vorübergehend in Feindeshand fiel, nahmen wir wieder. Den beiderseits von Le Quesnoy vorbrechenden Angriff brachten wir südlich von Wargnies-le-Petit und bei Jolimetz zum Stehen. Le Quesnoy, durch beiderseitige Umfassung bedroht, wurde befehlsgemäß geräumt. Der gegen den Wald von Mormal gerichtete Ansturm des Gegners kam in dem westlichsten Teil des Waldes zum Stehen. Auch südlich des Waldes wurde der Feind am Vormittag dicht hinter unserer vordersten Linie auf den Höhen westlich des Sambre-Oise-Kanals abgewiesen. Am Nachmittage setzte der Gegner seine Angriffe fort. Ihr Schwerpunkt lag nördlich und südlich des Waldes. Nördlich des Waldes fingen wir den Stoß östlich von Jolimetz, südlich des Waldes, am Sambre-Oise-Kanal, auf. Der Kanalabschnitt östlich von Ors und Catillon wurde gegen alle feindlichen Anstürme behauptet. Südlich von Catillon stieß der Feind in etwa 1 bis 2 Kilometer Tiefe über den Kanal vor. Hier brachten ihn an der Straße La Groise—Oisy örtliche Kampftruppen zum Stehen. Vor der Kanalfront zwischen Fesny, nordöstlich von Etreux, brachen alle Angriffe des Feindes zusammen. Zwischen Etreux und der Oise konnte er an einigen Stellen das östliche Ufer gewinnen. Auch hier gelang es ihm nicht, über unsere vorderste Stellung hinaus vorzudringen. Südlich der Oise sind dem starken Artilleriefeuer, das sich am frühen Morgen bis zur Serre ausdehnte, heftige Angriffe südlich von Guiß, bei La Herie und gegen Bois-le-Pargny gefolgt. Der Feind wurde überall, teilweise im Gegenstoß, abgewiesen. An der Aisnefront keine Kampfhandlungen. Zwischen Le Chesne und Sommauthe scheiterten Teilvorstöße des Gegners. Auf den Höhen südlich von Beaumont wiesen wir heftige Angriffe der Amerikaner ab. Im Walde von Dieulent wichen unsere Truppen stärkeren Angriffen befehlsgemäß auf das östliche Maasufer nördlich von Stenay aus. Südlich von Dun wurden feindliche Abteilungen, die über die Maas vorstießen, auf den Fluß zurückgeworfen. Auf den Höhen östlich der Maas scheiterten starke Angriffe. Westlich der Mosel Teilvorstöße der Amerikaner.

Der Erste Generalquartiermeister:
Groener.

Abendbericht. An der gestrigen Schlachtfront zwischen Schelde und Oise haben wir uns vom Gegner abgesetzt. Die Bewegungen sind planmäßig verlaufen. Heute fanden hier nur Einzelkämpfe statt.

Der französische Bericht.

Amtlicher Bericht vom 4. November, 3 Uhr nachmittags: Nördlich der Serre drang eine französische Erkundungsabteilung in Pargny-les-Bois ein, von wo sie etwa 100 Gefangene zurückbrachte. Die Tätigkeit der Artillerie und der deutschen Maschinengewehre blieb nachts über auf der ganzen Aisnefront zwischen Rethel und Semuy aufrecht. Während des Monats Oktober machte die Erste Armee im Verlauf der unaufhörlichen Kämpfe an der Oisefront 10 387 Gefangene, worunter 204 Offiziere, und erbeutete 113 Geschütze, mehr als 1500 Maschinengewehre und beträchtliches Material. — Der Bericht vom Abend: Die Truppen der Ersten Armee griffen heute morgen in Verbindung mit der britischen Armee den Sambre—Oise-Kanal zwischen Oisy und Badencourt an. Trotz der Schwierigkeiten, die die Ueberschreitung des Kanals und der sehr lebhafte Widerstand des Feindes boten, erzwangen sie überall den Uebergang über den Kanal und faßten auf den Höhen des Ostufers Fuß. Gegen Ende des Tages hatten wir den Rand der Dörfer Boué la Caurette, La Neuville, Dorengt und Iron erreicht und Lesquielles überschritten, wobei wir an gewissen Punkten ein Vorrücken von 3 Kilometern erzielen. Ungefähr 3000 Gefangene und etwa 15 Geschütze wurden bereits gezählt. An der Argonnerfront vollendeten wir die Besetzung des Südufers des Ardennenkanals zwischen Semuy und Le Chesne. Der Feind leistet auf dem Nordufer kräftig Widerstand. Seit dem 1. November brachten wir in dieser Gegend 53 Geschütze ein.

Der amerikanische Bericht.

Amtlicher Bericht vom 4. Nov., nachmittags. Unsre Truppen setzten ihren Angriff gegen die feindlichen Stellungen fort und durchquerten die Wälder von Belval und Port Gerache (westlich der Maas). Sie befinden sich jetzt auf den Höhen zwei Kilometer südlich von Beaumont. Mehr westlich davon nähern wir uns Verrieres. Alle Ortschaften des westlichen Maasufers südlich von Halles sind in unserm Besitz. Unsre Angriffe erstreckten sich heute morgen auf das Ostufer der Maas, wo sie günstig fortschreiten.

Zur Kriegslage

schreibt Stegemann im „Bund“: Im Westen ist die Schlacht mehr und mehr zu einer Folge von Stellungskämpfen geworden, die allmählich zu erstarren beginnen. Die Deutschen stehen immer noch in der Linie Celoo—Denze—Valenciennes—Quesnoy — Guise —Rethel—Dun—Metz und kämpfen im allgemeinen stehenden Fußes mit den auf Neugruppierung bedachten Alliierten, denen der Durchbruch im Zentrum und auf den Flügeln noch nicht gelungen ist. Es bleibt abzuwarten, ob Foch auf den Flügeln zu neuen Gewaltstößen übergeht, nachdem er den Widerstand im Sambre-Maaswinkel erprobt hat. Zu diesem Zwecke müßte er stärkere Kräfte gegen die Linie Gent—Audenarde im Norden und gegen die Linie Dun—Briey im Süden in Bewegung setzen. Ohne Frage sind die Vorbereitungen hierzu im Gange, doch muß man gestehen, daß es keiner Schlachten mehr bedarf, um den Krieg zu beenden, wenn die Verhandlungen zwischen den Alliierten und den mit ihnen nicht verbündeten, wohl aber „vergesellschafteten“ und gemeinsam kämpfenden Vereinigten Staaten von Amerika zum Ziele führen. Vielleicht ist dies bereits geschehen, so daß die Deutschen jeden Augenblick in die Lage kommen können, die Bedingungen zu prüfen, die ihnen der von ihnen verlangte Waffenstillstand auferlegt.

Gerüchte sprechen davon, daß die deutschen Armeen sich über den Rhein zurückziehen und den Franzosen Metz und Straßburg ausliefern, amerikanischen Truppen aber die Rheinübergänge übergeben müßten. Das Gerücht eilt den Tatsachen voraus und schwingt sich über die strategische Augenblickslage hinweg. Der Pariser Korrespondent des „Bund“ hat in einem von Ende Oktober datierten Bericht geschrieben, daß der Waffenstillstand zustande komme, wenn Deutschland schlankweg alle Bedingungen der Techniker (also wohl der auf Wahrung und Ausnützung der strategischen Ueberlegenheit bedachten englisch-französischen Heeresleitung) annehme und loyal durchführe. Da er zugleich zu erkennen gibt, daß zwischen Wilson und den Westmächten noch Differenzen zu bereinigen sind, so entsprechen die Waffenstillstandsbedingungen offenbar in höherem Maße den Interessen Englands und Frankreichs, als denen der Vereinigten Staaten. Was die militärische Seite der Sache betrifft, so würde der Rückzug der deutschen Truppen über den Rhein nicht nur die Preisgabe der vorgeschobenen, auf belgischem und französischem Gebiet verlaufenden Festungslinie Antwerpen—Namur—Givet—Montmedy—Metz bedeuten, sondern auch die auf der deutschen Grenze auszulegende, nur noch passiver Verteidigung dienende Linie Hohes Venn—Vogesen opfern. Darüber hinaus gingen die beiden stärksten Festungen, Metz und Straßburg, nebst dem Aufmarschraum verloren und schließlich gäbe Deutschland sogar den Schlüssel zur stärksten Verteidigungslinie der Welt aus der Hand, indem es einen oder mehrere Rheinbrückenköpfe auslieferte. Das kommt nur dann nicht auf eine Kapitulation, sondern auf eine zeitweilige militärtechnische Regelung der Liquidationsfrage hinaus, wenn die Friedensbedingungen bereits im Sinne der Wilsonschen Programmpunkte festgelegt erscheinen. Ob das der Fall ist, ist an sich von größerer Bedeutung als die Waffenstillstandsfrage, obwohl diese die Welt zunächst am meisten interessiert.

Da die deutsche Armee die Front im Westen um 240 Kilometer verkürzt hat, noch vor der Maaslinie operativ aufgebaut steht und die hinter dem Bewegungsflügel nach der Tiefe verlaufende Linie Audenarde—Brüssel—Lüttich—Aachen beherrscht, ist es sicher mehr politische Erkenntnis als absolute militärische Tagesforge, die Deutschland zum Frieden mahnt. Waffenstillstands- und Friedenserörterungen werden dadurch in ihrem Wesen erst deutlich gemacht.

Der Kaiser an das Heer.

(W) An Heeresgruppe deutscher Kronprinz! Bei meinem Wiedereintreffen im Großen Hauptquartier hat mir der Feldmarschall v. Hindenburg erneut über die außerordentlichen Leistungen des Westheeres in den letzten Monaten Vortrag gehalten. Allen Führern und Truppen spreche ich meine wärmste Anerkennung aus. Ich gedenke vor allem der Truppen an der Oise und Aisne, deren Tapferkeit die großen Pläne des Gegners bisher zunichte machte. Ich hege die feste Zuversicht, daß die Heeresgruppe auch fernerhin ihre Pflicht tun wird. Wilhelm I. R.

An die anderen Heeresgruppen des Westens hat der Kaiser ähnlich lautende Telegramme gerichtet.

Ueber das Schicksal der belgischen Bergwerke.

(o) Der Chef der deutschen politischen Abteilung in Brüssel hat an den spanischen Gesandten offiziell folgende Anfrage gerichtet: Würden die neutralen Regierungen Spaniens und Hollands sich bereit finden, alle belgischen Kohlengruben nach der Räumung durch die deutschen Truppen unter ihren Schutz zu nehmen und gegenüber der kaiserlichen Regierung die Garantie dafür zu übernehmen, daß keinerlei Kohlenförderung während der Dauer der Feindseligkeiten stattfindet? Würden die genannten Regierungen auch die Garantie dafür übernehmen, daß während dieses Zeitraums die vorhandenen Kohlenvorräte unbenutzt bleiben mit Ausnahme der Mengen, die für die Erhaltung der Kohlengruben unbedingt notwendig sind? Wenn die genannten neutralen Regierungen diese Garantie übernehmen, so entfiele damit für Deutschland die Notwendigkeit, die Kohlengruben beim Rückzuge zu zerstören.

Fürst Bülow über die Kaiserfrage.

(W) Die „Norddeutsche Allgem. Ztg.“ bringt an leitender Stelle einen Aufsatz des Fürsten Bülow über die Kaiserfrage, in dem es heißt: Die ernsten Worte, in denen sich der Kaiser zur Neuordnung unseres staatlichen Lebens auf demokratischer Grundlage bekannt hat, zeigen, daß er die großen Geschehnisse dieser letzten Wochen in seinem inneren Fühlen und Denken miterlebt hat. Die Demokratisierung und Parlamentarisierung unseres öffentlichen Lebens sind eine staatliche Notwendigkeit für uns geworden. Der Kaiser hat sich dieser Einsicht nicht verschlossen. Niemand im deutschen Volke wird ihm das Zeugnis versagen, daß er den Forderungen der neuen Zeit keine Schwierigkeiten bereitet hat. Der Kaiser hat seinen Entschluß, dem Volke zu geben, was des Volkes ist, in feierlicher Weise bekräftigt. Er hat mit seinem Schreiben an den Kanzler gezeigt, daß er gewillt ist, auf der im Einvernehmen mit der neuen Regierung geschaffenen Grundlage loyal fortzuarbeiten. Sein Wort soll ebenso gelten, wie das jedes anderen deutschen Mannes. Ich weiß, daß Strömungen sich geltend machen, die einer Abdankung des Kaisers das Wort reden. Ich achte jedes Mannes Ueberzeugung. Dieselbe Achtung aber kann für sich in Anspruch nehmen, wer der gegenteiligen Ansicht ist. Ich spreche nicht von den Empfindungen, die mich als langjährigen und treuen Diener der Monarchie erfüllen, ich denke in diesem Augenblick an die Nation, an die Gesamtheit des deutschen Volkes, an seine höchsten Lebensinteressen, und sie fordern, daß in dieser schweren Zeit nicht Hader und Zwietracht in unser Volk getragen werden, das in seiner tausendjährigen Geschichte mit Kaisertum und Kaiseridee eng verwachsen ist. Die Nation hat in den letzten Wochen, in denen es sich einen neuen tragfähigen Rahmen für das staatliche Leben schuf, einen hohen Grad von politischer Reife gezeigt. In diesen neuen Rahmen muß sich Deutschland nun einleben können. Ein demokratisches Kaisertum, wie jetzt vor uns steht, bietet für die Ungestörtheit des Werdeprozesses eine sichere Gewähr. Ich habe einen großen, den größeren Teil meines Lebens im Auslande zugebracht. Sie dürfen mir als altem Kenner Europas glauben, daß es in Deutschland vorerst genug ist mit den Aenderungen unseres staatlichen Aufbaues. Ich glaube, daß eine derartig stürmische Entwickelung, wie sie durch eine Abdankung des Kaisers eingeleitet würde, noch vieles andere mit sich fortreißen würde.

Wo ist, frage ich, der äußerlich wahrnehmbare Anlaß, wegen dessen wir die Einheit und Geschlossenheit unseres Volksganzen auf eine derartig verhängnisvolle Belastungsprobe stellen wollen? Die Hingabe, mit der sich die Sozialdemokratie während dieses Krieges in den Dienst des Staatsganzen gestellt hat, bietet dafür sichere Gewähr, daß sie, sobald sie erkennt, daß nicht ganz Deutschland in ihrem Lager ist, darauf verzichtet, mit der Erzwingung der Abdankung des Kaisers den Keim zu späteren unheilvollen Verwickelungen in das deutsche Volk zu tragen. Was wir jetzt brauchen, ist Ruhe und straffe nationale Geschlossenheit. Deutschland gleicht einer Insel, die höher und höher steigende Wogen umbranden. Da gilt es, alle Energie und alles Wollen einig und geschlossen zu halten. Halten wir uns vertrauensvoll an das bedeutsame Wort des Kaisers: „Das Kaiseramt ist Dienst am Volke!“

Die Sozialdemokratie fordert den Rücktritt des Kaisers.

(o) In der Montagnummer des Berliner sozialdemokratischen Zentralorgans „Vorwärts“ wird ein Aufruf der Parteileitung gegen die Generalstreikgelüste der „Unabhängigen“ veröffentlicht, worin auch die Kaiserfrage als wichtigste neueste Aktion der Partei gestreift wird. Da heißt es:

„Wie ihr alle wißt, befindet sich die sozialdemokratische Partei im Zuge einer sehr wichtigen Aktion. Sie hat einige Genossen in die Regierung entsandt, damit diese schleunigst Frieden schließen und im Innern alle bürgerlichen Freiheiten herstelle, deren die Arbeiterklasse zu ihrer weiteren Entwicklung bedarf. Seit dem Eintritt unserer Genossen in die Regierung hat diese an die Gegner ein Angebot gerichtet, das in kürzester Zeit zu Waffenstillstand und Frieden führen muß, das gleiche Wahlrecht in Preußen durchgesetzt, dem Reichstag die Stellung der eigentlichen Zentralgewalt im Reiche verschafft und das persönliche Regiment beseitigt, die Unterstellung der Militärgewalt unter die Zivilgewalt durchgeführt und damit den Militarismus des stärksten Rückhalts beraubt, die Presse- und Versammlungsfreiheit erweitert, Liebknecht und viele andere aus dem Gefängnis befreit. Dies alles genügt uns nicht. Wir arbeiten weiter, um kriegshetzerische Strömungen zu bekämpfen und die Demokratisierung Deutschlands bis aufs letzte durchzuführen. Wie ihr alle aus den Zeitungen wißt, hat Genosse Scheidemann im Einvernehmen mit der Partei dem Reichskanzler empfohlen, er möge dem Kaiser raten, zurückzutreten. Ueber diese Frage schweben in diesem Augenblick noch wichtige Verhandlungen. Arbeiter, Parteigenossen! Wir fordern euch auf, diese Verhandlungen nicht durch unbesonnenes Dazwischentreten zu durchkreuzen. Wir stehen vor den schwersten Entscheidungen. Jeden Tag können wir in die Lage kommen, euch auffordern zu müssen, daß ihr euer Wort in die Wagschale der Entscheidung werfen mögt. . . . Aus unbesonnenen Streichen kann einzelnen von euch und der Gesamtheit nur namenloses Unglück erwachsen.“

Sozialdemokraten für den Kaiser.

In Karlsruhe fand eine sozialdemokratische Versammlung statt, in welcher der sozialdemokratische Landtagsabg. Marum warnte, sich in der Kaiserfrage von Stimmungen leiten zu lassen: „Gewiß wir Sozialdemokraten sind Republikaner und haben als solche keine Veranlassung, uns als Schutzwall vor die Hohenzollern zu stellen, aber darüber dürfen wir uns keiner Täuschung hingeben: die Mehrheit des deutschen Volkes ist heute noch monarchisch gesinnt. Auch wenn man heute vielfach unbedachte Aeußerungen über den Kaiser zu hören bekommt von Leuten, die vordem gewaltige Patrioten waren, und von denen man solches zuletzt erwartet hätte — für uns als Sozialdemokraten handelt es sich darum, daß wir einen Rechtsstaat bekommen. Die Frage mit oder ohne Monarchie ist von untergeordneter Bedeutung. Wir können aber richtige Politik in einem Rechtsstaat nur mit der Mehrheit und nicht gegen die Mehrheit des Volkes machen, wenn wir nicht russische Zustände bekommen wollen.“

Und der sozialdemokratische Stadtrat Dr. Dietz bezeichnete es als unwahrhaftig, jetzt im Kaiser den Sündenbock finden zu wollen. „Gewiß, wir haben vordem nicht auf dieser Seite gestanden und haben ihn bekämpft, aber der Kaiser hat umgelernt, wie so viele andere umlernen mußten. Er hat uns am 4. August 1914 die Hand geboten, und wir haben eingeschlagen, und es hat sich gezeigt, daß während des ganzen Verlaufes der harten Kriegszeit der Kaiser ehrlich zum Volke gehalten hat.“

Eine 10. Milliarden-Anleihe.

(TU) Dem Reichstage liegen jetzt die beiden angekündigten Nachträge zum Reichshaushaltsplan für 1918 vor. Der eine enthält die neue Kriegskreditforderung, die wiederum 15 Milliarden beträgt, der andere enthält Forderungen des Reichsschatzamtes in Höhe von insgesamt 100 054 700 Mk., die sich aus der Schaffung des Reichsarbeitsamtes und aus der Gewährung von Banzuschüssen zur Wiederbelebung der Neubautätigkeit und zur Herrichtung von Befehlsbauten und -Wohnungen ergeben.

Die Kämpfe in Galizien.

(W) Den letzten Nachrichten aus Ostgalizien zufolge ist die Verbindung mit Przemysl nicht unterbrochen und die Sanbrücke nicht gesprengt. Jaroslaw, Zanok, Sambor, Grodek sind von den Polen besetzt, Stryi dagegen von den Ruthenen.

Arme Liane.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.
(Nachdruck verboten.)

8. Fortsetzung.

Liane sah ihn mit erloschenen Augen an und barg dann ihr Gesicht an seiner Schulter.

„Seit wann, Onkel Joachim?“ fragte sie leise.

„Seit langen Jahren schon, Liane. Als du in der Schweiz bei Tante Lott lebtest, etwa ein Jahr nachdem ich dich dorthin gebracht hatte, da habe ich mich verheiratet. Tante Lott wußte es, sie riet mir, es dir zu verschweigen — weil ich dich nicht zu mir nehmen konnte. Wir dachten ja, du könntest immer bei ihr bleiben. Und nachher fand ich nicht den Mut, es dir zu sagen.“

„Warum nicht?“

Er sah düster vor sich hin.

„Ich hätte es vielleicht doch lieber tun sollen. Aber ich habe es gut gemeint, Kind. Hätte ich dich in meine Familie aufnehmen können, so hätte ich es dir gewiß nicht verschwiegen. Aber — meine Ehe war eine Vernunftehe, die von den Verhältnissen geboten war. Und meiner jungen Frau wollte und konnte ich nicht zumuten, ein fremdes Kind aufzunehmen. Und später, als wir uns näher kamen — da war eben der rechte Augenblick verpaßt und ich konnte meiner Frau nicht mehr von dir sprechen. Inzwischen hatte uns der Himmel ein Töchterchen beschert.“

Liane preßte erregt das Gesicht in die Hände.

„Eine Tochter hast du auch, — eine richtige Tochter?“ fragte sie mit versagender Stimme.

Liebevoll zog er ihr die Hände vom Gesicht.

„Ja Liane — eine sechzehnjährige Tochter — ein liebes, frisches, wildes Ding. Aber sieh, sie ist nun schon sechzehn Jahre alt und hat dir nichts von meiner Liebe genommen. Ich habe für euch beide genug. Es tut mir weh, daß dich das so sehr erschüttert. Beruhige dich! Das alles ändert doch nichts an unserm Verhältnis zueinander.“

Mit einem traurigen Blick sah sie ihn an.

„Doch, Onkel Joachim — für mich ändert das viel — sehr viel,“ sagte sie mit tonloser Stimme.

Gramvoll sah er sie an.

„Hast du mich etwa nun nicht mehr lieb?“

Sie warf sich an seine Brust.

„Doch, du bist und bleibst der liebste Mensch, den ich auf Erden habe. Aber bisher habe ich geglaubt, daß ich auch für dich der einzige Mensch bin, den du liebst. Und nun weiß ich, daß ich mit andern teilen muß.“

Er schüttelte den Kopf.

„Liebe teilt man nicht. Sie vermehrt sich ganz von selbst, wenn man sein Herz noch anderen Menschen erschließt.

Man kann viele Menschen in gleich starker Weise lieben. Wenn ein Vater viele Kinder hat — liebt er nicht jedes in der gleichen herzlichen Innigkeit? Und hast du je gemerkt, daß ich dich darben lasse an Liebe? In meinem Herzen liebe ich zwei Kinder, dich und meine kleine Steffie. Und für euch beide habe ich Liebe genug. Nie wird daran etwas geändert werden.“

Sie lächelte schmerzlich.

„Nur daß ich jetzt weiß, daß ich nicht dein einziger lieber Mensch bin. Zürne mir nicht, Onkel Joachim, daß ich es dir so schwer mache. Sicher ist es schlecht von mir, daß ich mich nicht darüber freuen kann, daß du eine Frau und eine Tochter hast. Vielleicht lerne ich es noch. Aber jetzt — jetzt tut es mir so weh — weil ich nun kein Recht mehr an deine Liebe habe.“

Er streichelte ihr Haar und trocknete ihr die Tränen, die jetzt über ihre Wangen liefen. Mit herzlichen Worten tröstete er sie. Aber sie konnte das traurige Gefühl nicht aus ihrem Herzen bannen.

Liebevoll zog er sie zu sich nieder und suchte sie zu beruhigen. Und plötzlich richtete sie sich auf.

„Ach, nun weiß ich auch, was es mit deinen Reisen für eine Bewandtnis hat. Das sind gar keine Geschäftsreisen, die dich mir immer so lange fernhalten. Du hast ja hier bei mir gar keine Heimat. Deine Heimat ist bei deiner Frau und deiner Tochter. Zu mir kommst du nur zu Besuch, nicht wahr?“

Er seufzte.

„So ist es, Kind. Ich bin der Majoratsherr von Rastenau und lebe auf Schloß Rastenau in Thüringen. So oft ich mich freimachen konnte, kam ich zu dir, um mich zu überzeugen, daß es dir gut geht, dir an nichts fehlt. Und um dir das Zusammengehörigkeitsgefühl mit mir nicht zu nehmen, redete ich dir vor, dies sei mein Heim und ich müsse die längste Zeit in Geschäften verreisen. Meine Familie ahnte nichts von deiner Existenz, und so gern ich es möchte, kann ich dir keinen Einlaß in mein Haus schaffen. Es spielen da allerlei Verhältnisse als Hindernis mit, die ich dir nicht erklären kann. Ich wollte dich deshalb gar nicht wissen lassen, daß ich Familie habe, um dir nicht wehe tun zu müssen. Nun zwingt mich Frau Doktor Bartels dazu. Wie gern hätte ich dich in mein Haus aufgenommen. Da es nicht ging, ließ ich dich so lange in der Pension und schaffte dir hier ein behagliches Heim. Ich hoffte, Frau Doktor Bartels würde dir eine liebevolle Beschützerin sein. Das war leider ein Irrtum. Aber wir werden eine andere Dame finden, die besser für diesen Posten geeignet ist. Und nun machst du wieder ein heiteres Gesicht, meine Liane. Deine Traurigkeit fällt mir so schwer aufs Herz. Es ist ja alles beim alten geblieben. Du wirst doch nicht, daß ich mich um dich sorgen muß und keine Ruhe finde, wenn ich dir fern bin.“

Sie zwang das wehe Gefühl in sich nieder und versuchte tapfer zu lächeln. Aber dabei hatte sie ein Empfinden, als sei alle Sonne aus ihrem Leben gewichen.

Und zum ersten Male empfand sie etwas Demütigendes in dem Bewußtsein, von Onkel Joachims Güte abhängig zu sein. Sie fragte sich ängstlich, ob sie ihm nicht ein schweres Opfer auferlege durch die Sorge um ihre Person.

(Fortsetzung folgt.)

Westfalen u. Rheinland

Kamen, 6. Nov. **(Verschiedenes.)** In der 43. Jahreswoche vom 20. bis 26. Oktober sind im Landkreise Hamm folgende Fälle von übertragbaren Krankheiten amtlich gemeldet worden: Erkrankungen an Diphtherie 9, darunter 1 mit tödlichem Ausgang (3 Ostwennemar, je 1 Wiescherhöfen, Altenbögge, Unna, Massen, Bergkamen, Sandbochum), Kindbettfieber 3, darunter 1 mit tödlichem Verlauf (je 1 Kamen, Unna, Billmerich), Körnerkrankheit 1 (Pelkum), Scharlach 3 (je 1 Frömbenberg, Massen, Bönen), Unterleibstyphus 4 (Dellwig); Todesfälle durch Tuberkulose 11 (4 Unna, 2 Bergkamen, je 3 Wiescherhöfen, Nordbögge, Bönen, Heeren, Allen), Fleischvergiftung 1 (Kamen). — Im ganzen Regierungsbezirk Arnsberg betrug die Zahl der Krankheitsfälle (Todesfälle eingeklammert) bei Diphtherie 80 (12), Genickstarre 1 (2), Kindbettfieber 9 (1), Körnerkrankheit 2, Tuberkulose (127), Ruhr 19 (5), Scharlach 34 (1), Unterleibstyphus 39 (3), Paratyphus 3, Fleischvergiftung (1).

(Reformationsfest.) Wohl in der ernstesten Zeit des Weltkrieges feierten die beiden evang. Gemeinden diesmal das Reformationsfest mit Ansprachen, eindrucksvollen Liedern des Kirchenchors und Darbietung stimmungsvoller Gedichte. Die Hauptansprache hielt, wie uns berichtet wird, Herr Pastor Philipp aus Werdohl über: „Volk Luthers, sei deutsch, sei evangelisch." Wie viel drangsalsvolle Erlebnisse haben wir in den letzten 4 Jahren und 4 Wochen gehabt! Da erschien uns das Leben tieftraurig, ja zuweilen sinnlos. Gott und Welt, Gott und Mensch, wie passen sie zusammen? Diese neuen Probleme sind doch auch wieder die alten der Reformation. Unser Volk muß wieder festen Glauben gewinnen, freier von Unwahrhaftigkeit, Mammonssinn und frei von Stolz auf seine Verdienste werden: Durch den Glauben allein! Es handelt sich um unser schönes Vaterland, an dem wir mit tausend Fasern hängen, um ein herrliches Gut, für das zu kämpfen und zu sterben sich lohnt. Wie betrübend, wenn die Feinde wertvolle Teile davon losrissen und ins Kohlengebiet eindrängen! Hindenburg sagt: „Es geht um unsre Ehre, Freiheit und Vaterland." Wenn wir einig sind und uns selbst nicht verlassen, können wir zu einem guten Ende des Krieges kommen. „Der Starke ist am mächtigsten allein." Mit dem Abfall der Bundesgenossen sind auch viele Lasten von uns abgefallen. Die Westfront hält wieder stark stand, auch die innere Front muß es tun. Die, welche Opfer brachten, sollen für einen ehrenvollen Frieden eintreten. Die jetzt am lautesten nach Frieden schreien, werden später bei einem ungünstigen Frieden am lautesten klagen. Gegen den inneren Feind, den Geist der Unordnung, der Zuchtlosigkeit, des Bolschewismus, der durch böse Flugblätter zu wirken sucht, müssen wir in dieser letzten Stunde kämpfen. Der Bolschewismus hat Oesterreich und Ungarn zu Grunde gerichtet. Die innere Front wollen wir auch stärken durch Zeichnung von Kriegsanleihe, damit die Feinde nicht meinen, wir seien am Ende unserer Kraft. Einig müssen wir sein, um dem Rachegeist der Franzosen gegenüber stark zu sein. Unsere Einheit aber ist gegeben im Deutschen Kaisertum, im Hohenzollernhaus. Dem Kaiser wollen wir die Treue halten. Gott schütze unser liebes deutsches Vaterland! So schloß der Redner seine Ausführungen. Die Versammlung sang stehend die Liederverse: Deutschland, Deutschland über alles . . . Einigkeit und Recht und Freiheit . . . Sodann wurde einstimmig die Absendung einer Resolution an den Reichskanzler und die Regierung, in der die Treue zum angestammten Herrscherhause besonders betont wird, beschlossen. Zum Schluß sprach Pastor Kochs über „Luthers Heldentum." Er ging aus von den staunenswerten Heldentaten unserer Truppen und fragte: Was ist Heldentum? Es ist mehr als ungestümer Wagemut, als die kühne Tat, die aus der natürlichen Kraft hervorgeht. Auch Zucht und Besonnenheit, aus dem Gewissen geht sie hervor. Welche Männer haben unser Volk zur Gewissenhaftigkeit erzogen? Kant, Fichte, Schiller, die Dichter der Befreiungskriege, Bismarck und Luther, die sich mit ganzer Kraft für die erkannte Wahrheit einsetzten und eigene Vergagtheit niedergerungen haben. Dann zeigte Pastor Kochs, wie Luther sich in seinem Leben als Held des Glaubens, des Gebets, der Bruderliebe bewies. Auch uns tut Heldenmut in dieser schweren Zeit not. Von Luther wollen wir uns zu den Quellen der Kraft führen lassen, damit auch wir allen Teufeln zum Trotz unser Leben heldenhaft führen können.

(Kamener Ehrentafel.) Der Pionier August Buschmann, Sohn des Schlossers Auguste Buschmann, Kamen, Lindenbergstr. 5, erhielt am 29. September das Eiserne Kreuz 2. Klasse auf dem westlichen Kriegsschauplatze.

(Kamener Stadtgeld.) Der Mangel an Kleingeld macht sich überall bemerkbar, besonders unangenehm empfinden diesen die Gewerbetreibenden. Der Magistrat hat sich daher mit einem Antrag auf Beschaffung von Notstandsgeld befaßt und diesem zugestimmt. Es sollen vorläufig 25 Pfg.- und 50 Pfg.-Scheine ausgegeben werden. In der nächsten Sitzung haben sich die Stadtverordneten noch mit dem Antrage zu befassen, jedoch zweifeln wir nicht daran, daß auch sie dem dringenden Bedürfnis Rechnung tragen und dem Magistratsbeschlusse zustimmen werden. Ein langgehegter Wunsch vieler Bürger findet damit Erfüllung. Zweckmäßig wäre es auch, wenn die Stadtverwaltung beantragen würde, daß das Kamener Stadtgeld, ebenso wie das Unnaer, auf der Kleinbahn Kamen—Unna—Werne angenommen wird.

Die Steuern und sonstigen Abgaben müssen nach dem Hebeplan bis zum 9. November entrichtet sein. Da bekanntlich in den letzten Zahltagen der Andrang ein starker ist und die Zahler dann längere Zeit warten müssen, liegt es im eigenen Interesse der Steuerpflichtigen, die Steuern usw. schon jetzt zu zahlen. Auch die starke Inanspruchnahme der Beamten der Stadtkasse läßt eine möglichst frühe Begleichung wünschenswert erscheinen. Die Stadtkasse ist beim Postscheckamt Köln Nr. 43 227 angeschlossen und empfiehlt es sich, die Abgaben auf dieses Konto bei der Post einzuzahlen oder durch Scheck zu überweisen. Natürlich ist dann die auf dem Steuerzettel angegebene Hebebuch-Nummer auf dem Abschnitt des Postscheck-Formulars anzugeben.

Die sozialdemokratische Parteileitung verbreitete ein Flugblatt mit einer **Mahnung zur Besonnenheit.** Darin heißt es: Durch unterschriftslose Flugblätter und Agitation von Mund zu Mund ist an Euch die Aufgabe ergangen, in den nächsten Tagen die Betriebe zu verlassen und auf die Straße zu gehen. Wir richten an Euch die dringende Aufforderung, dem Ruf nicht zu folgen. Wie Ihr wißt, befindet sich die sozialdemokratische Partei im Zuge einer sehr wichtigen Aktion. Sie hat einige Genossen in die Regierung entsandt, damit diese schleunigst Frieden schließen und im Innern volle bürgerliche Freiheit herstellen, deren die Arbeiterklasse zu ihrer weiteren Entwickelung bedarf. Wir fordern Euch auf, diese Verhandlungen nicht durch Unbesonnenheit zu stören. Folgt darum keiner Parole, die von einer unverantwortlichen Minderheit ausgegeben wird.

Hövel, 6. Nov. **Einer gefährlichen Diebesbande** ist die hiesige Polizei auf die Spur gekommen. Seit langer Zeit wurde die hiesige Umgegend von raffinierten Dieben heimgesucht. Insbesondere wurden von den Einbrechern Zeugwarengeschäfte ausgeplündert. Die hiesige Polizei bezw. Gendarmerie hat dann laut „Lüd. Volksztg." festgestellt, daß die Bande eines ihrer vielen Absteigequartiere bei einem Bergmann G. in der Kolonie Radbod, Waldweg 4, hatte. Den Polizeibeamten Brezinski und Böckenkamp von hier gelang es am 21. v. Mts., in der Wirtschaft Brandt in Radbod einen der Haupttäter festzunehmen. Die Festnahme war um so gefährlicher, da der Verbrecher mit einer geladenen Pistole ausgerüstet war. Bei der darauf in der Wohnung des Bergmanns G. vorgenommenen Haussuchung wurde ein ganzes Lager gestohlener Sachen vorgefunden und beschlagnahmt. In welchem Umfange die Bande ihre Diebereien ausgeführt hatte, geht daraus hervor, daß bei den Einbrüchen bezw. Diebstählen insgesamt für über 100 000 Mark Sachen gestohlen wurden. So wurden in der Wohnung des Bergmanns G. unter vielem anderem größere Posten Seidenstoffe, mehrere Pelzgarnituren, viele Herrenanzüge, eine Menge Ueberzieher, etliche Damenkostüme und Röcke, Hosen, Westen, viele Paare Strümpfe, eine Unmenge Taschentücher, mehrere Damenkleider, Schuhe, Leder, Stoffe und sonstige Wäscheteile im Werte von vielen tausend Mark vorgefunden. Aus einem Manufakturwarengeschäft in Altenbögge entwendeten sie mittels Einbruchs größere Posten Seidenstoffe, Anzüge und vielerlei sonstiges Zeug im Werte von zirka 30 000 Mark. Weiter entwendeten sie dann aus einem Zigarrengeschäft in Unna zirka 10 000 Zigaretten und einige hundert Zigarren. Der Bergmann G., der von dem Treiben der Bande wußte und der schon öfter Verbrechern Unterkunft gewährt hatte, ist ebenfalls unter dem Verdacht der Hehlerei festgenommen worden. Obwohl die Festnahme der ganzen Verbrecherbande noch nicht erfolgen konnte, so sind der Polizei die Haupttäter doch bekannt, denen man auch bereits auf der Spur ist. Die Bestohlenen haben zum Teil ihre Sachen zurückbekommen.

*

Minenwerfer im Kampf mit Tanks.

Hombruch, 5. Nov. Aus dem Felde wird uns geschrieben: Eng gedrängt kauern sie auf der Stollentreppe. Weithin dröhnt und donnert die Erde, daß aus den Ritzen der Deckenbalken feiner Sand auf sie niedersprüht. Wie der Körper eines Schwerkranken zittert und bebt in dumpfen Erschütterungen der Boden, und das Heulen und Zischen der Granaten klingt wie der pfeifende Atem des Sterbenden. Plötzlich am Eingang erscheinte Gesichter: „Tanks kommen! Tommy kommt!" Und die kleine Schar stolpert ins Freie. Im grauen Dunst starren am Eingang ein paar Baumstümpfe. Wie abwehrende Hände stecken sie zerfetzte Aeste dem über sie hinrasenden Verderben entgegen. Dicht daneben hocken zwei Minenwerfer. Sie glotzen ungläubig nach oben und lauschen verwundert auf den Lärm in den Lüften. Platt liegt die Mannschaft am steilen Hang und späht hinüber. Nichts zu sehen. Blasser Nebel hängt im Gestrüpp jenseits des Bahndammes, manchmal jäh verdichtet durch die dunkle Wolke eines nahen Einschlags. Mählich läßt das Feuer nach, die Sicht wird freier. Noch nichts. Voll Ungeduld starrt das Häuflein mit der fiebernden Unruhe des Jägers im Blut und wartet und lauert. Noch immer nichts. Da fuchtelt ein Arm: „Dort, dort!" „Wo?" „Dort!" „Zum Teufel, wo denn?" Aufgeregte ärgerliche Rufe. „Dort drüben!" „Richtig, weiß Gott, Prachtkerle, verdammt ja!" Aus dem Nebel von Bogelles heben und senken sich in langsamer Fahrt über das zerrissene Gelände drei kapitale Tankwagen. „Nu aber ran!" Ein kleiner Wirbel von Menschen um die Minenwerfer, und alles ist bereit. In gemächlichem Fluge steigt die erste Mine hinüber und schlägt 50 Meter hinter dem ersten Tank ein. Er schnauft, stöhnt ein wenig und hastet erregt weiter. Schon steigt die nächste Mine und gespannt folgen alle Blicke dem hohen Bogen ihrer Fahrt. Wumm, da sie, schon ganz bedenklich nahe und schlecht eine ordentliche Handvoll Dreck zu ihm hinüber. Unwillig mault und faucht der Motor der Tanks. Und holpert und stolpert geängstigt wieder seinen mühseligen Weg. Noch vier Schüsse folgen. Der eine schlägt ihm mitten aufs Rückgrat, ein anderer unsanft auf die Vorderpranke, ein dritter hart neben die Flanke, gerade da, wo wundervoll auf weiß Grunde ein Pikaß gemalt war. Pikaß du Unglück, junger Freund, das hättest du wissen müssen und dem leichtsinnigen Maler den Pinsel aus der Hand schlagen sollen. Na, nun ist's zu spät. Noch einmal jammert mit tierischem Laut der Motor auf, dann liegt er still und alles ist aus. Friede dem alten Eisen. Nun zu den anderen. Sieh da, sie sind ausgebogen und hasten rechts hinüber zum Bahndamm. Euch waren wohl die Schleiertänze unserer Minen um den ersten Tank ein peinlicher Augenblick. Nun, nur nicht so rennen! Und die ganze Breitseite zeigt ihr? Anfänger, die ihr seid. Schon klettert der eine steil den Bahndamm hoch, da schlägt ein Herzschuß in den Motor, daß jähe Flammen grell seine berstende Herrlichkeit überleuchten. Frei ragt sein Vorderteil über den Bahndamm auf, als wollte das Ungeheuer die Himmlischen fragen: Was sagt ihr dazu. Noch lodern seine Flammen, da haben auch schon den zweiten Tank zwei Volltreffer in eine dunkle Wolke gehüllt. Sein Motor keucht und hustet im Qualm, dann taumelt er noch ein wenig nach vorn und bleibt liegen. Ein paar Männlein purzeln heraus und hüpfen von Trichter zu Trichter. Noch eine Mine hinüber. Sie brüllt ihnen aus nächster Nähe ein donnerndes „Hier geblieben!" zu, und die Männlein hüpfen nicht mehr. Am Werfer wirbeln ein paar Mützen hoch in wildem Hurra. Sie greifen zum Karabiner und eilen hinüber. Ein Engländer mit vorgeschobenem Stahlhelm starrt ihnen angstvoll aus einem Trichter entgegen. Geht mit als Andenken. Doch was ist das? Aus dem ersten Tank tackert ja noch ein Maschinengewehr. Lebst du noch, alter Bursche? Dich soll doch gleich —! Im Nu sind sie wieder am Werfer und schlagen ihn mit einer Mine die auf sein breites Haupt niedersaust und die Vorderwand aufreißt, vollends tot. Dann pirschen sie sich, diesmal vorsichtiger, wieder vor und öffnen mühsam die klemmende und stark verbeulte Tür des Wagens. Drin hängt die Leiche eines Engländers im Sitz sein bekümmertes, schmerzverzogenes Gesicht ist ihnen gerade zugewandt. Noch zeigen seine Züge die wilde Erregung, als wollten die verzerrten Lippen noch etwas ungeheuer Wichtiges sagen, und eine stille, starre Verzweiflung darüber, daß das nun nicht mehr möglich ist. Er war ein tapferer Gegner gewesen, der sich gewehrt hatte, bis zum letzten Hauch, auch dann noch, als schon der Tod zu ihm in den Raum gestiegen war. Sie wissen es auch alle, daß die Tür des Lebens hinter ihnen zuschlägt, wenn sie in den dunklen Wagen steigen und gegen die deutschen Linien fahren. Nur wenigen ist es vergönnt, zurückzukehren. Solches geschah am Morgen des 23. August in den schweren Großkämpfen bei Arras. Und der tapfere Führer dieses Werfers, der drei Tanks erlegte, war der Unteroffizier Josef Heuel, ein Sohn des Walzmeisters Anton Heuel aus Hombruch in Westfalen, von der Minenwerferabteilung eines Reservefüsilierregiments. Er wurde am folgenden Tage namentlich im Heeresbericht erwähnt und erhielt am 26. August das wohlverdiente Eiserne Kreuz 1 Klasse. Der tapfere Held ist, wie wir bereits berichteten, am 10. Oktober bei einem Straßenkampf gefallen.

W **Saarbrücken**, 6. Nov. **(Im Eisenbahnzuge verbrannt.)** Montag abend gegen 6¼ Uhr geriet ein Wagen des Personenzuges 511 auf der Fahrt von Völklingen nach Buß in Brand. Der Zug wurde bei Km. 14,8 durch Ziehen der Notbremse zum Stehen gebracht, doch war ein Löschen des Wagens nicht mehr möglich, so daß der ganze Oberwagenkasten ausbrannte. Hierbei verunglückten 13 Personen tödlich, während etwa 13 Personen Verletzungen erlitten. Vermutlich ist Benzin oder ein anderer feuergefährlicher Stoff heimlich im Wagen mitgeführt worden. Die weitere Untersuchung ist noch im Gange.

Mitteilungen des Lebensmittelamtes.

Kappusausgabe. Die Stadt hat noch reichliche Mengen Weißkohl erhalten, der zum Preise von 5,50 Mark je Zentner abgegeben wird. Die Bezugsscheine sind auf dem Lebensmittelamt erhältlich. Die Ausgabe erfolgt täglich von 8.30 bis 11 Uhr vormittags im Liebigschen Saale, und zwar so lange, bis der Vorrat daselbst in Fässern eingeschabt oder getrocknet ist. Bekanntlich wird der Kappus in nächster Zeit ganz vom Markte verschwinden. Da anderes Gemüse nicht zu haben ist, empfehlen wir jeder Hausfrau, die jetzige Gelegenheit zu benutzen, um sich reichlich einzudecken. 2703

Weitere Kriegsnachrichten.

General v. Winterfeldt Führer der Waffenstillstandsverhandlungen.

(TU) Die „Germania" erfährt, daß von deutscher Seite General v. Winterfeldt die Waffenstillstandsverhandlungen an der Westfront führt. General v. Winterfeldt war vor dem Kriege Militärattachee in Paris. Er wurde bei einem Automobilunfall während der französischen Manöver schwer verletzt und kehrte bei Kriegsbeginn nach Berlin zurück, wo er im stellvertretenden Generalstab und dann als Vertreter des Hauptquartiers bei der Zivilregierung tätig war.

Kleine Kriegsnachrichten.

Gestern vormittag hat das Kriegskabinett eine Sitzung abgehalten, in der u. a. auch die Waffenstillstandsbedingungen für Oesterreich und die Folgen, die sich aus ihrer Annahme für uns ergeben, erörtert wurden.

Auf der Kriegskonferenz teilte Clemenceau den Eintritt des neuen tschechischen Staates in die Reihen der Alliierten mit. Der tschechische Bevollmächtigte nahm am Sonnabend zum ersten Male an den Sitzungen des Kriegsrates teil.

Nach Meldungen aus Oesterreich hat der kroatische Nationalrat in Agram den Anschluß an Serbien beschlossen.

Wie dem B. T. aus Zürich berichtet wird, sind nach dem Giornale d' Italia die beiden italienischen Marineoffiziere, die den österreichischen Panzerkreuzer Viribus Unitis versenkten, unversehrt in österreichische Gefangenschaft geraten.

Besiegt.

Roman von L. Ideler.

(Nachdruck verboten.)

29. Fortsetzung.

Den deutschen Kaiser auf einen Oeldruckbilde und noch dazu auf einem solchen, das ein Händler in Wippmannsdorf feilbot! Harriet schauderte. Sie kannte diese Art Bilder von Poststuben und Materialwarenläden her. Die blaue Uniform und das orangene Band des schwarzen Adlerordens, der weiße Federbusch auf dem Helm und die lichtblauen Augen waren in einer Farbenzusammenstellung ausgeführt, die einem gebildeten Menschen Unbehagen verursachen konnte. Und ein solches Bild wollte Fräulein Gleißen kaufen und es in diese schönen, alten Schloßräume hängen! Sie machte doch noch einen Versuch.

„Gewiß, kaufen Sie ein Bild unseres Kaisers, das sollte eigentlich in keinem Hause fehlen. Ich bin zwar von Geburt Amerikanerin, rechne mich aber ganz als Deutsche. Meine Eltern sind auch beide deutsch geblieben bis an ihr Lebensende. Aber wählen Sie sich einen Kupferstich aus! Man hat wirklich wertvolle Bilder dieser Art!"

„Nein!" entgegnete Elise schroff. „Kupferstiche fallen nicht genug in die Augen. Außerdem bin ich —"

Sie brach unvermittelt ab. Beinahe hätte sie sich verleiten lassen, ihre große Kurzsichtigkeit zu erwähnen, und sie sprach absichtlich nie von ihrem Gebrechen. Sie war ärgerlich auf sich selbst und noch mehr auf die Fremde. Was ging es diese amerikanische Dame an, ob sie in ihren Zimmern Bilder hatte oder nicht?

„Wollen Sie nun den Park sehen, Fräulein?" fragte sie kurz.

Harriet folgte, ohne ein Wort zu erwidern. Vor dem Hause trat ein Herr auf sie zu, der höflich grüßte und sich dann mit einigen geschäftlichen Fragen an die Gutsherrin wandte. Es war der Inspektor, aber Fräulein Gleißen hatte nicht viel gesellschaftliche Form, den Herrn, der sichtlich artiger war, als sie, der fremden Dame vorzustellen. Mit äußerster Umständlichkeit setzte sie ihrem Beamten Verschiedenes auseinander; es machte ihr offenbar Vergnügen, den Besuch warten und stehen zu lassen, als sei er gar nicht vorhanden. Der Inspektor empfand diese Unhöflichkeit peinlich, er kürzte die Unterhaltung ab, grüßte die fremde Dame achtungsvoll und ging.

Da fiel sein Blick auf Harriet Wippern und er stutzte. Herr Wille war schon lange in der Gegend und hatte den ermordeten, alten Baron gekannt.

„Ein Wippern'sches Gesicht!" sagte er betroffen.

Harriet lächelte freundlich und stellte sich ihm vor, da Fräulein Gleißen es durchaus nicht tat.

Der Inspektor erwiderte die Artigkeit mit gewandtestem Benehmen und sagte dann:

„Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, daß ich Sie vorhin so ungeschliffen anstarrte, aber die Aehnlichkeit ist groß. Ich dachte sofort an den verstorbenen, alten Herrn hier!"

„Mein Vater sagte mir auch oft, daß ich an seine Familie erinnerte," entgegnete Harriet interessiert, „und es freut mich, daß Fremde es sofort herausfinden. Ein neuer Beweis für meine Echtheit, Fräulein Gleißen!" fügte sie lachend hinzu, als der Inspektor gegangen war.

Elise war sehr verstimmt. Sie ärgerte sich darüber, daß ihr Beamter die fremde Dame „gnädiges Fräulein" genannt hatte, ein Titel, der ihr niemals zu teil wurde. Ueberhaupt wurde ihr dieser ganze Besuch schon sehr lästig. Hatte Fräulein Wippern so wenig zu tun, daß sie im Lande umherfahren konnte, so war es desto besser für sie, aber sie sollte nicht auch noch andere Menschen von ihrer Arbeit zurückhalten. Sie sann bereits auf Mittel und Wege, den lästigen Gast von sich abzuschütteln.

Harriet bemerkte mit großem Bedauern die jahrelange Vernachlässigung des alten, schönen Parks, aber sie sagte sich sofort gerechterweise, daß Elise Gleißen an dieser wenigstens nicht die Schuld allein trage; schon ihr verstorbener Onkel mußte sich gar nicht um den Park gekümmert haben, sonst hätte er nicht so verwildern können. Trotzdem es bereits Juni war, hatte man noch nicht die welken Blätter vom vorigen Herbst aus den Steigen entfernt; morrig und dumpfig roch es überall, und als die Damen an einem großen Blätterhaufen, den wohl der Wind zusammengetrieben hatte, vorübergingen, fuhr eine Schlange zischend daraus hervor.

Entsetzt prallte Elise zurück, Todesangst ließ ihr sonst so blühendes Gesicht sich völlig entfärben; sie zitterte am ganzen Körper. Harriet aber verlor die Besonnenheit nicht; sie griff schnell einen am Boden liegenden Baumast und schlug geschickt und mutig auf das drohende Reptil los, bis es sich nicht mehr regte.

„Sie ist tot," sagte sie dann, mit der Fußspitze vorsichtig das getötete Tier berührend, „wirklich ganz tot, Sie brauchen sich nicht mehr zu ängstigen. Aber es ist eine Kreuzotter, ein giftiger, gefährlicher Wurm. Sie haben sich wohl sehr erschrocken?" fügte sie gutmütig hinzu und zog Elise's Arm durch den ihrigen, um die noch immer Zitternde zu unterstützen. „In Amerika begegnet man öfter einer Schlange und etwas verstehe ich in diesem Punkt, mich zu wehren. Lassen Sie aber doch einfach diese Blätterhaufen forträumen, damit den Reptilen die Schlupfwinkel zerstört werden!"

„Es ist mir noch nie passiert," stammelte Elise. „Hier waren noch niemals Schlangen! Ich gehe nicht wieder in den Park!"

„Um das eine Tier, das sich vielleicht nur hierher verirrt hat?" fragte Harriet fast unwillig.

„Das wäre ungerecht! Nun aber, Fräulein, wenn Sie sich hinlänglich beruhigt haben, möchte ich einige Fragen an Sie stellen. Oder wollen Sie lieber in das Haus zurückkehren?"

„Unbedingt, hier möchte ich nicht bleiben!" entgegnete die Gutsherrin und Harriet folgte ihr, im Herzen die kindische Furcht des jungen Mädchens verspottend.

Sie nahmen wieder auf den alten, birkenen Rohrstühlen in der Wohnstube Platz und Elise erwartete in steifer Haltung die Eröffnungen ihres Gastes.

*

(Fortsetzung folgt.)

Westfalen u. Rheinland.

Hagen, 6. Nov. **Betrügereien** zum Schaden der Sparkasse Biese-Hagen gelangten vor der hiesigen Strafkammer unter großem Andrang des Publikums zur Aburteilung. Es waren vier junge Mädchen, die durch gemeinschaftliche, zum Teil raffinierte Machenschaften die Sparkasse um nicht weniger als 14 000 Mark geschädigt hatten. Wie der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Adamy bemerkte, waren diese Dinge nur während des Krieges möglich, da man in Friedenszeiten niemals einer 18jährigen Kontoristin eine derartige Vertrauensstellung übertragen haben würde. Die in diesem Alter stehende Else Conrad hat am 24. April d. Js. sich ein bei der Sparkasse lagerndes Sparkassenbuch angeeignet, dieses der gleichaltrigen Bürogehilfin Else Rabanus ausgehändigt und veranlaßt, daß sie bei der Sparkasse unter Anwendung eines falschen Namens 1000 Mark darauf abhob. Das Geld haben die beiden geteilt. Nachdem die Sache so schön geglückt war, nahm die C. zwei andere Sparbücher, auf welche eine dritte Freundin, die 20jährige Telegraphistin M. Schürmann, 3000 Mark abhob, die ebenfalls geteilt wurden. Im Juli d. Js. wiederholte die C. das Manöver unter Mitwirkung der 16jährigen E. Freund ein drittes Mal, die auf zwei verschiedene Sparbücher 3000 Mark und 2000 Mark brachte, wovon auch die R. einen Teil abbekam. Am 7. August mochte den Mädchen die Art der Abhebung des Geldes wohl etwas zu riskant erscheinen, und sie gingen deshalb anders vor. Auf der Goldbergstraße hielten sie einen wildfremden Feldgrauen an und baten diesen, für sie auf ein Sparkassenbuch eines Mannes aus Wittbräucke 5000 Mark zu erheben. Der Soldat tat das auch, quittierte auf der Sparkasse mit seinem Namen, ließ sich aber von der C. und Sch., die sich für die Töchter des Besitzers des Sparbuches ausgegeben hatten, eine Quittung über das ihnen abgelieferte Geld geben. Der Soldat soll von ihnen für seine „Mühewaltung" eine Entschädigung von 425 Mark (!) erhalten haben. Der Mann erzählte die merkwürdige Sache ahnungslos weiter, und dadurch erst kam die Sache recht heraus. Die leichtsinnigen Geschöpfe haben das Geld zum größten Teil zur Beschaffung von Kleideraufwand, für Vergnügungsreisen und Geschenkzwecke verwandt. Ein Teil des Geldes wurde noch vorgefunden und der Sparkasse gerettet; im übrigen hat diese sich anderweit gedeckt, und selbstverständlich haben die rechtmäßigen Besitzer der betreffenden Sparbücher gar keine Verluste, da ihnen die Sparkasse haftete. Die C., welche als die eigentliche Anstifterin gelten muß, erhielt 10 Monate, die R. 5 Monate, die Sch. 3 Monate und die Fr. 4 Monate Gefängnis; allen Angeklagten wurden wegen ihres offenen Geständnisses 2 Monate Untersuchungshaft angerechnet und die Mädchen wurden aus der Haft entlassen.

Münster, 1. Nov. **(Deutscher Bauerntag.)** Unter sehr zahlreicher Beteiligung hat hier der von der Vereinigung der deutschen Bauernvereine veranstaltete erste Deutsche Bauerntag stattgefunden. Der Vorsitzende Frhr. v. Kerckerinck zur Borg legte in seiner Eröffnungsansprache dar, auch die deutschen Bauern hätten Forderungen an die neue Zeit. Sie verlangten gesicherten Besitz und gesicherte Vererbung, da Erbrecht und Eigentum die beiden Grundpfeiler der wirtschaftlichen Existenz der Bauern seien. Dem Staate müsse man ein willkürliches oder schrankenloses Recht auf das Privatvermögen seiner Untertanen bestreiten. Frhr. v. Schorlemer sprach über die Kriegsleistungen der deutschen Landwirtschaft, Prof. Dr. Schlittenbauer, der Generalsekretär der Zentralstelle der bayrischen Bauernvereine, über die Zukunft der deutschen Landwirtschaft. Im Anschluß an die Vorträge nahm die Versammlung einstimmig eine Entschließung an, in der die deutschen Bauern geloben, auch in Zukunft, unter Aufbietung aller Kräfte, die Produktion aufrecht zu erhalten und nach Beendigung des Krieges an dem Wiederaufbau des Wirtschaftslebens tätig mitzuarbeiten. Sie ersehnen mit allen Volksgenossen das Ende dieses so blutigen Krieges und erhoffen das Ergebnis des Friedensschrittes, den unsere Regierung eingeleitet hat. Der Friede müsse aber ein solcher sein, der die Ehre unseres Volkes wahre und die Selbständigkeit und Entwicklung unseres deutschen Vaterlandes gewährleiste. Sollte unser Kaiser und unsere Regierung durch feindlichen Vernichtungswillen gezwungen sein, das Volk zum letzten Entscheidungskampfe aufzurufen, so würden auch die deutschen Bauern ihre letzten und äußersten Kräfte einsetzen. An den Kaiser wurde ein Ergebenheitstelegramm gesandt.

** **Cronenberg**, 6. November. **In einer Sitzung des städtischen Hilfsausschusses** wurde betont, das Durchhalten werde der Bevölkerung bei den schlechten Ernährungsverhältnissen recht schwer gemacht. Da es unmöglich ist, mit den ausgegebenen Lebensmitteleinheiten auszukommen, wurde beschlossen, an das Generalkommando in Münster eine Eingabe zu richten, in der gebeten werden soll, wie im 11. Armeekorpsbezirk, das Hamstern kleiner Mengen in Größe des eigenen Wochenbedarfs zu gestatten. Die vierjährige Erfahrung habe gezeigt, daß die Behörden unfähig seien, alles zu erfassen; da bleibe nichts weiter übrig als die Selbstversorgung.

Nierstein, 6. Nov. **Eine ergreifende Todeskunde** traf vom Felde hier ein. Hiernach sind bei den letzten Kämpfen im Westen zwei junge Männer von hier gefallen, die in seltener Weise durch ein gleiches Lebensschicksal miteinander in edler Freundschaft verknüpft waren. Der Unteroffizier Jakob Völkner und der Gefreite Friedrich Hock waren von gleichem Alter, saßen zusammen in der Schule, rückten am gleichen Tage zum Militär ein, kämpften 40 Monate hindurch Seite an Seite und fielen Seite an Seite als treue Kameraden im Alter von 2[illegible] Jahren. Wie sie ein gemeinsames Grab gefunden, so künden jetzt auch ihre Hinterbliebenen in einer gemeinsamen Todesanzeige ihren Heldentod als treue Kameraden an.



Statt besonderer Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute mittag 12 Uhr unsern lieben, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, den

Invaliden

Fritz Dröge

im Alter von fast 75 Jahren infolge Schlaganfalles zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Mit der Bitte um stille Teilnahme zeigen dies an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kamen, Dortmund, Winterberg und Bönen, 4. November 1918. 2707

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 7. November, nachmittags 4 Uhr, vom Sterbehause, Roonstraße 5, aus statt.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute nachmittag 5½ meinen lieben Mann, unsern guten Vater, Schwiegervater, Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel, den

Berginvaliden

Wilhelm Lewe

im Alter von 72 Jahren nach kurzer Krankheit und unerwartet durch einen sanften Tod zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Dies zeigen tiefbetrübt an mit der Bitte um stille Teilnahme

Frau Wilhelmine Lewe geb. Budde
nebst Kindern u. Anverwandten.

Methler, Deininghausen, Asseln, Heil, Weddingholen, Heeren, den 4. November 1918.

Die Berdigung findet am Donnerstag nachmittag 4 Uhr vom Trauerhause aus statt. (2706

Anordnung über Milchhöchstpreise.

In Abänderung meiner Anordnung vom 6. September 1918 wird auf Grund des § 9 der Verordnung über die Bewirtschaftung von Milch und den Verkehr mit Milch vom 3. November 1917 (Reichsgesetzbl. S. 1000) in Verbindung mit der Preußischen Ausführungsanweisung des Staatskommissars für Volksernährung vom 18. November 1917 und der Rundverfügung der Preußischen Landesfettstelle vom 25. Juli 1918 III a 1056/18 für die Zeit vom 1. November 1918 bis 30. April 1919 folgendes bestimmt:

§ 1. Der Höchstpreis beim Verkauf durch den Erzeuger sowie beim Verkauf von Milch, welche aus einer oder mehreren Kuhhaltungen (Sammelmolkereien und dergl.) bezogen ist, beträgt für Vollmilch: im Preisgebiet I 40 Pfg. für das Liter; im Preisgebiet II 36 Pfg. für das Liter.

§ 2. Der Höchstpreis für Magermilch und Buttermilch beträgt:

a) bei Rückgabe an den Landwirt im Preisgebiet I 14 Pfg. für das Liter; bei Rückgabe an den Landwirt im Preisgebiet II 12 Pfg. für das Liter;

b) bei Abgabe an Bedarfsgemeinden im Preisgebiet I 28 Pfg. für das Liter; bei Abgabe an Großabnehmer im Preisgebiet II 24 Pfg. für das Liter.

Zu b) kann bei Lieferung **frei Bestimmungsort**, einschließlich Kannengestellung und Kannenreinigung ein Zuschlag von **höchstens** 3 Pfg. für das Liter gefordert werden.

§ 3. Zum Preisgebiet I gehören:

a) **im Regierungsbezirk Arnsberg:** die Kreise Bochum-Stadt und -Land, Dortmund Stadt und -Land, Gelsenkirchen-Stadt und -Land, Hagen-Stadt und -Land, Hamm-Stadt und -Land, Hörde-Stadt und -Land, Iserlohn-Stadt und -Land, Herne, Hattingen, Schwelm, Witten, Altena, Lüdenscheid und Siegen;

b) **im Regierungsbezirk Münster:** die Stadtkreise Buer und Recklinghausen, ferner der Landkreis Recklinghausen.

Zum Preisgebiet II gehören:

a) **im Regierungsbezirk Arnsberg:** die Kreise Arnsberg, Brilon, Lippstadt, Meschede, Olpe, Soest und Wittgenstein;

b) **im Regierungsbezirk Münster:** die Kreise Ahaus, Beckum, Borken, Coesfeld, Lüdinghausen, Münster-Stadt und -Land, Steinfurt, Tecklenburg und Warendorf;

c) **im Regierungsbezirk Minden:** sämtliche Kreise des Bezirks.

§ 4. Der Milcherzeugerhöchstpreis versteht sich für das Liter Vollmilch ab Stall, oder frei Sammelwagen der Molkerei oder des Milchführmanns. Für die Anfuhr zur Molkerei, Bahn, Schiff, oder, wenn keine Versendung mit der Bahn oder dem Schiff stattfindet, zur Empfangstelle des Abnehmers am Bestimmungsort dürfen höchstens 3 Pfg. in Ansatz gebracht werden.

Der Milcherzeugerhöchstpreis gilt nicht: für den Verkauf unmittelbar an den Verbraucher, für Zwangslieferungen gemäß § 7 der Verordnung vom 3. November 1917, sofern von der zuständigen Stelle die Lieferungspreise gemäß § 7 Absatz 2 festgesetzt worden sind, für besonders gewonnene oder bearbeitete Kinder- und Krankenmilch.

§ 5. Für Vollmilch, die vor der Lieferung molkereimäßig behandelt ist, kann bei Lieferung frei Bestimmungsort einschließlich Kannengestellung und Kannenreinigung ein Zuschlag bis höchstens 6 Pfg. für das Liter gefordert werden.

Als molkereimäßig behandelt gilt Milch dann, wenn sie sofort nach Ankunft in der Molkerei auf Säure geprüft, durch Zentrifugalkraft oder auf andere einwandfreie Weise gereinigt, alsdann auf etwa 2 bis 3 Grad heruntergekühlt und daneben, wenn es für erforderlich gehalten wird, sachgemäß pasteurisiert oder mit einem gesetzlich zugelassenen Frischerhaltungsmittel vorschriftsmäßig behandelt wird.

§ 6. Die in dieser Verordnung festgesetzten Preise sind nach den §§ 8 und 9 der Verordnung über die Bewirtschaftung mit Milch und den Verkehr mit Milch vom 3. November 1917 Höchstpreise im Sinne des Gesetzes betreffend Höchstpreise vom 4. August 1914 in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. Dezember 1914 (Reichsgesetzbl. S. 516) in Verbindung mit den Bekanntmachungen vom 21. Januar 1915 (Reichsgesetzbl. S. 25), vom 23. März 1916 (Reichsgesetzbl. S. 183) und vom 22. März 1917 (Reichsgesetzbl. S. 253).

§ 7. Diese Verordnung tritt mit dem 1. November 1918 in Kraft.

Münster, den 22. Oktober 1918.

Der Oberpräsident: J. V.: gez. Weber.

Veröffentlicht!

Gleichzeitig wird mit Zustimmung des Herrn Regierungspräsidenten zu Arnsberg im Landkreise Hamm der Milcherzeugerhöchstpreis für den Verkauf ab Hof unmittelbar an den Verbraucher auf 43 Pfg. je Liter Vollmilch festgesetzt. Die Festsetzung der Kleinhandelshöchstpreise ist den Ortsbehörden (Bürgermeister, Amtmann) übertragen.

Hamm (Westf.), den 29. Oktober 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
J. V.: Deimel, Regierungsrat.

Veröffentlicht! 2698

Kamen, den 4. November 1918.

Die Ortsbehörde:
J. V.: Moenninghoff, Stadtrat.

Landwirte!!

Düngt mit unserm
Lengericher
„Erika" Mergel.

Sofort jedes Quantum in zwei Mahlungen lieferbar.

Wilhelm Schlenkhoff Akt.-Ges.,
Herne i. Westf., Telephon Nr. 50. 2519

Eine hornlose gedeckte



Milchziege
und ein
Herrenfahrrad
(gut erhalten) sofort zu verkaufen.
Fr. Steinmeier,
Lanstrop, Ziegelei. 12705

Särge
in Tannen und Eichen
hält stets auf Lager
Wilhelm Hillmann,
Westentor. 2682

Ein gut erhaltenes
Ponygeschirr
zu verkaufen. 2694
Wimme 4.

Evangelischer
Arbeiter-Verein
— Kamen. —
Zur Beerdigung des Mitgliedes 12708
Fritz Dröge
versammeln sich die Mitglieder am **Donnerstag nachm. 3½ Uhr** im Vereinslokale.
Der Vorstand.

Trauersachen
färbt sofort unzertrennt
Färberei
Galluschke
Kamen, Weststrasse 88.
Unna, Bahnhofstrasse 20.

Drainröhren
in allen Weiten liefert
Heinrich Dalhoff,
Hiltrup i. Westf.
Telephon 22. 2566

Tinte in nur besten :: Sorten ::
Kamener Zeitung

Wir nehmen Kriegs-Anleihe zum **Nennbetrage voll** in Zahlung!
Pelzvertrieb
nur
Dortmund
Königswall 6
1 Minute vom Hauptbahnhof.
Fahrt nach Dortmund wird vergütet!
2517

Karbidverteilung.

In den 4 Geschäften: **Fielings** Nordstr., **Müller**, Weststr., **Brumberg** Kämerstr. und **Karrenberg**, Weststr. werden auf die **gültigen Karbidabschnitte** der grünen **Leuchtmittelausweise** für **Oktober sofort 3 kg Karbid** verausgabt.

Der **Oktoberabschnitt** ist vom Kaufmann **abzutrennen** und von diesem bis zum **16. d. Mts.** auf Zimmer 11 des Rathauses abzugeben. 2709

Kamen, den 5. November 1918.

Der Magistrat Moenninghoff.

Lampenschirme
in großer Auswahl sind wieder vorrätig in der
Buchhandlung der Kamener Zeitung.